

München
Schubertstraße 6.

Wien I.
Domgasse 4

Farbig illustrierte Wochenschrift
für Humor und Kunst.



Nº 345.

Abonnemen: pro Quartal **Mk. 3.** — pro Jahr **Mk. 12.** — bei allen Buch- und Kunsthandlungen, Zeitungs-
Expeditionen und Postämtern (**Mk. 4.55** des deutschen Reichspostzeitungs-Verz., **Mk. 2.203** des österr.
Zeitung-Bundes); bei direkter Zusendung per Kreuzband in Deutschland und Oesterreich **Mk. 3.25**, ins Aus-
land **Mk. 3.60** — **Fres. 4.50**. Einzelne Nummern **25 Pf.** Inzerate **60 Pf.** die Nonpareille-Seite.
Inzeraten-Aannahme München Schubertstraße 6 und durch sämtliche Annoncen-Expeditionen.

XXX. Bd. Nr. 6.

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

Gütergemeinschaft.



Tochter (nach ihres Vaters lange hinausgeschobener Erklärung): „Endlich gehört er mir!“
Mutter: „Und mir!!!“

Bur Vereinsmeierei.

„Sie besitzen auch ein Marmeltier, — das freut mich, wissen Sie was, — wollen wir einen Marmeltier-Besitzer-Verein gründen?“

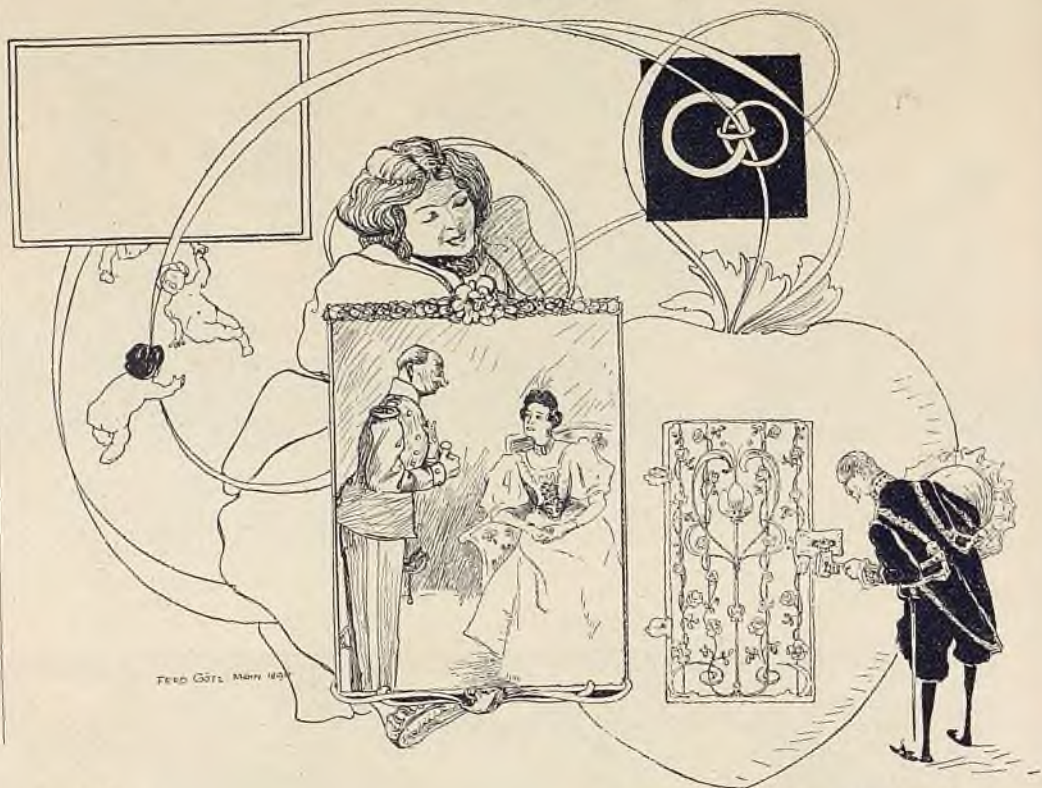
Aus der Mappe eines Junggesellen.

Jung gefreit,
Wurde auch schon berent.
Alt gefreit,
Ist Verwegenheit.
Niemals gefreit:
Das Best' allezeit.

Beruhigende Entdeckung.

Stud. Pumpmeier (eine statistische Notiz über das Nationalvermögen lesend): „So viele Milliarden gibt's also?“ — da wird ruhig weitergepumpt!“

Ein Schwerenöler.



Profest.



Arzt: „Essen und trinken dürfen Sie was Sie wollen, auch rauchen . . .“
Frau: „Oh!“

„Herr Rittmeister, meine Gratulation. Wie ich höre, sind Sie zum Kammerherrn ernannt worden!“

„Besten Dank, Gnädigste! Muß aber konstatieren, daß ich bis jetzt noch immer nicht so wie ich's wünschte, befördert wurde.“

„Ach, Sie Streber!“

„Ja wohl Streber! Hoffe nämlich schon lange vergebens, daß mich Gnädigste zum Herzenskammerherrn avancieren lassen!“

Obacht!

Das Weib besitzt zwei Waffen,
Die immer siegreich sind,
Die machen den stärksten Gegner,
Gefügig wie ein Kind!

Und diese beiden Waffen,
Die jeder fühlen muß,
Sie heißen — Männer zittert! —
Die Thräne und — der Kuß. J. W.

In den Flitterwochen.

Junger Gatte: „Ich sag' Ihnen, wenn mein Frauchen schnarcht, ist's noch Musik!“

Reflexion.

Diurnist (zum Kollegen): „Jetzt hab' ich nur die paar Würsteln gegessen, nun fühl' ich aber auch ein paar Pferdekräfte in mir!“

Auskunft.

— „Welcher von den anwesenden Herrn steht Ihnen eigentlich als Schwiegersohn nahe?“
Schwiegermutter: „Der, welcher sich beständig von mir so weit fernhält.“

Modern.

Dame (zum Stubenmädchen): „Sputen Sie sich, Dora, mit dem Zimmeraufräumen, Sie müssen mich dann zu den neuen Liedern am Klavier begleiten.“

Gut ausgedrückt.

Herr (zum Heiratsvermittler bei Betrachtung der Photographien der heiratslustigen Damen): „Bitte haben Sie denn keine Damen aus einer jüngeren Epoche?“



Kadett: „Fräulein Susi, für Sie rauche ich zwei Cigarren hintereinander!“

Kasernenhofblüten.

Sergeant: „Krause, machen Sie nicht solche jämmerliche Miene wie 'n Bacillus, gegen den ein neues Heilserum entdeckt worden ist!“

Ballgespräch.

Herr: „Fräulein wurde Ihnen schon einmal ein Floh ins Ohr gesetzt?“

Einfacher.

A.: „Meine Frau fällt nicht mehr in Ohnmacht, wenn ich ihr ein Kleid abschlage.“
B.: „Also furirt?“
A.: „Das nicht, sie fällt gleich — über mich her!“

Unteroffizier (zu einem Soldaten, der sich es in einer Exerzierpause recht bequem macht): „Einjähriger, wenn ich auch ‚Rührt Euch!‘ kommandierte — dürfen Sie deswegen nicht gleich zum Civilisten werden!“

Es funktioniert alles richtig.

Ein Reisender zog plötzlich an der Notbremse und sofort hielt der Zug auf offener Strecke. Auf die Frage des Kondukteurs, was denn los sei, erklärte der Reisende, er wollte nur prüfen, ob alles richtig funktioniere. Bei der nächsten Station wurde der Reisende höflichst in das Bureau des Stationsvorstandes geleitet und hier mußte er die für solche Fälle festgesetzte Strafe von 30 Mark erlegen. „Sie sehen“, sagte der Beamte lächelnd, „es

Trost.



Ob mir das Haar auch grau wird,
Voll Falten das Gesicht,
Ob auch die Hände zittern,
Alt bin ich trotzdem nicht.

Das Herz ist jung geblieben,
Das Auge blickt noch klar,
Es weiß zu unterscheiden,
Was falsch ist und was wahr.

Und daß die Welt voll Schönheit
Uns täglich wieder lacht,
Das weiß ich, und das ist es,
Was ewig jung mich macht. Paul Blis.

Verfehltes Manöver.

Freundin: „Also als Dir Dein Mann den neuen Hut nicht kaufen wollte, bist Du — wie ich Dir geraten — in Ohnmacht gefallen. Was hat Dein Gatte gemacht?“
Dichtersgattin: „Ein Gedicht auf die Ohnmacht!“



funktioniert alles ganz richtig.“

Modern.

Bühnengröße (zum Direktor): „Ich möchte, wenn Sie einverstanden sind, bei Ihrem Theater Abschied von der Bühne nehmen?“

Direktor: „O, gewiß! Aber gestatten Sie eine Frage, wo haben Sie das letzte Mal Abschied von der Bühne genommen?“

Gutes Beichen.

Ältere Köchin: „Na, Riefe, hast Du Dich jetzt im Kochen schon vervoll-komm't?“

Junge Köchin: „Und ob! — Jetzt bleibt mir bereits ein Kavallerist tren!“

Ein Don Juan.

Herr: „Dieses Bouquet trägst Du zu meiner Braut, Johann, Du weißt doch, die in der Kürassierstraße!“

Diener: „Hm, hm, in der Kürassierstraße haben wir zwei, gnä' Herr!“

Bubenstreich.



Bubenstreich.



2



3



4



5



6

So ein Backfisch.



„Ist das ein reizender Lieutenant, dem muß ich (fällt hin) Annäherungs-
Gelegenheit geben . . .“

Nach der Jagd.

Förster: „Ah, Herr Pieffke, da sind Sie endlich! Wo sind Sie denn so lange
geblieben? Und wo haben Sie Ihr Gewehr?“

Pieffke: „Ach, sehen Sie mal, mein Guteder, das war Sie so! Ich komme zu
einem Bäcklein und will hinüber — da fällt's mir ein: Halt, Pieffke, mit dem
Gewehr zu springen, ist zu gefährlich — und warf mein Gewehr hinüber.“

Förster: „Nun — und?“

Pieffke: „Und dann fehlte mir die Courage, hinüberzuspringen und so mußte ich
denn am Ufer sitzen und immerzu passen, daß mir niemand das Gewehr stehle.“

Förster: „Nun — und?“

Pieffke: „Und dann — dann kam so'n Kerl und nahm's richtig mit.“

Mägdlein-hab'-Acht-



Hörst du den Finkenschlag
Draußen im Hain?
Ist das ein lichter Tag,
Sonniger Schein!
Erde ist weit und breit
freudvoll erwacht
Mägdlein, 's ist frühlingszeit,
Nimm dich in acht! —

Jägerbursch lieberfüllt,
Streift im Geheg,
Pirschet auf Edelmild
Drunten am Steg. —
Horch, wie das Kätzchen schreit,
Kausch' mit Bedacht
Mägdlein, 's ist frühlingszeit,
Nimm dich in acht! —

Kuckuck ruft sonder Zahl,
Hei, wie das hallt!
Vier-fünf-sechs-siebenmal
Giebt es der Wald.
„Wie ist mein Lieb noch weit“
's Dirnelein lacht
Mägdlein, 's ist frühlingszeit,
Nimm dich in acht!

Rache.

1. Diener: „Dein Herr ist schrecklich grob!“
2. Diener: „Ja, aber ich räche mich an seinen feinen Cigarren.“

Seltsam.

Bäckfisch: „Was nur das ist:
Untere und obere Militäρχargen
lassen mich kalt, wenn sie mich an-
sehen; aber vom Fähnrich bis
Hauptmann inklusive, werd' ich
immer rot!“

Erfahrungssatz.

Die Liebe geht zu aller Zeit
Durchs Herz und durch den
Magen.
Sie kann, trotz Glück und Seligkeit,
Den Hunger nicht ertragen.

Geschäftsgewandt.

Lebensversicherungsagent:
„ . . . Sie sind keinen Augenblick
vor dem Tode sicher; bedenken Sie
3. B. Sie spielen in der Lotterie!
Wie leicht können Sie das große
Loos gewinnen und vor Freude
sterben!“

Böse Kinder.



Pepi: „Du, die Tante kommt um unser neues Brüderchen zu schauen,
legen wir'n Mops ins Bett.“ (Thun es.)
Pepi (zur kurzfristigen Tante): „Tante, die Eltern sind ausgegangen, aber
hier ist unser kleiner Bruder!“
Tante: „Nein, was das Kind schon für'n Haarwuchs hat!“

Im Vergleichswege.



Gatte: „Gut, ich kaufe den Hut, aber laß die Ohnmacht — ich möchte wenigstens den Arzt ersparen!“

Bester Beweis.

„Ihre Fräulein Tochter spielt wohl meisterhaft?“
„Die hat sich am Klavier verlobt.“

Militärischer Leberreim.

Die Leber ist von einem Hecht,
Und nicht von einer Fliege.
Um Frauengunst kämpft auch Civil,
Doch ich allein, ich siege!“

Vorausicht.

Frau: „Ich gebe etwas weniger Lohn, da ich immer sehr wertvolle Weihnachts-Geschenke gebe!“

Köchin: „Ach, geben Sie mir nur mehr Lohn, zu Weihnachten bin ich ohnedies nicht mehr da!“

Umgangen.

Angeklagter: „Ich wollte dem Nachbar des Klägers eine Ohrfeige geben, unglücklicherweise traf ich den Kläger.“

Richter: „Weshalb wollten Sie dessen Nachbar ohrfeigen?“

Angeklagter: „Bitte, Herr Richter, das gehört nicht hieher.“

Ein

Fanatiker.



Der Förster Dachs von Fuchswinkel ist solch ein eingelegter Geweihliebhaber, daß er sogar seinen Schnurrbart zum Geweih dressiert.“

Boshaft.

Dichterling (der mit einem Herrn in Streit geraten): „... Können Sie mir was Schlechtes nachsagen?“

Herr: „Bewahre, hab' ja noch kein's Ihrer Gedichte gelesen!“

Nette Kocherei.

Er: „Ich gehe jetzt ins Restaurant, denn Dein heutiges Mittagessen kann ich beim besten Willen nicht verzehren.“

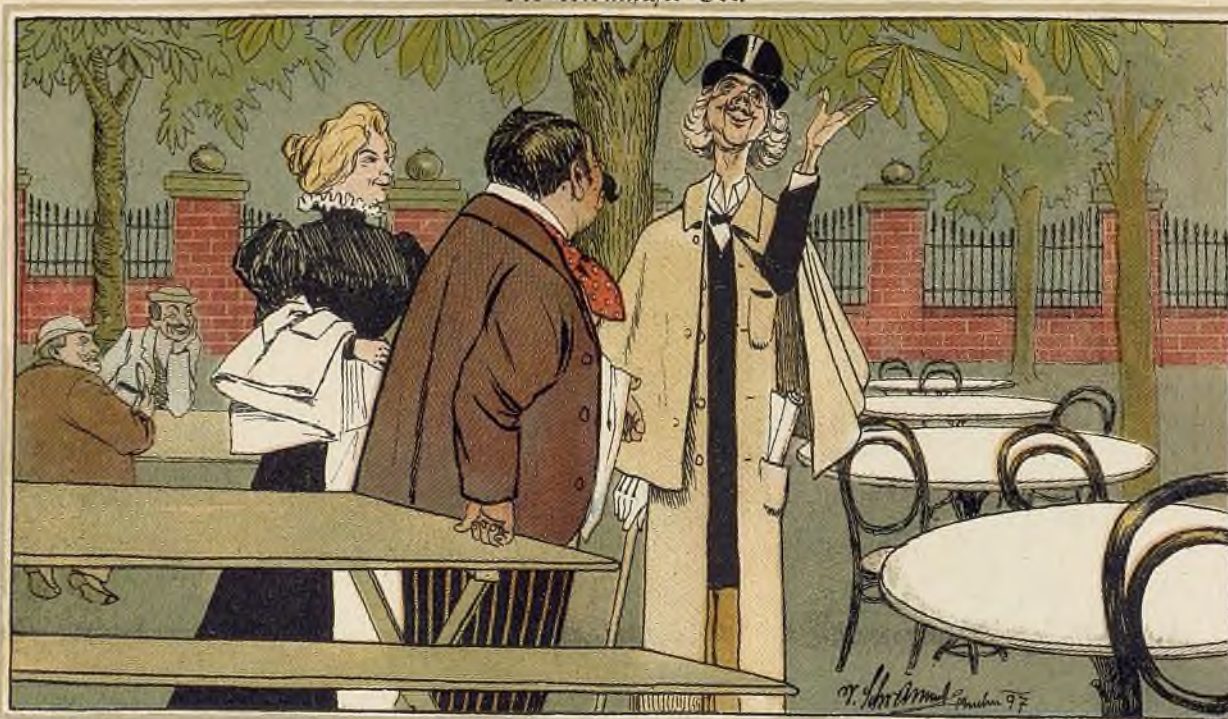
Sie: „Ach liebster Emil, nimm mich doch mit, denn ich kann's ja ebenfalls nicht essen!“

Kasernenhofblüten.

Sergeant: „Einjähriger Faulmüller, Sie glauben wohl 'ne königliche Dienstmütze sei 'ne Schlafhaube.“

Unteroffizier: „Ihr Einjährigen lernt aber gar nichts mehr, jetzt kann ich mich wieder herstellen und die Gouvernante machen.“

Der erwünschte Ort.



Wirt: „Bitte, wo soll ich decken lassen?“ — Gast (Dichter): „Unter einem Lorbeerbaume.“

Loyalitätsversicherung.

Minister: „... Auf der ganzen Fahrt durch die Stadt hatten wir Gegenwind.“

Bürgermeister: „Exzellenz dürfen dafür das Bewußtsein mitnehmen, daß die Bevölkerung desto weniger zur Opposition neigt!“

Gefeit.

Bankiersgattin (zum Gatten): „Ach Moritzleben, ich hab' Dir immer so große Angst, daß amol könnte unsere Tochter beim Schlittschuhlaufen kommen unters Eis und ertrinken.“ — „Sei außer Sorge, Rebekka, eine Mitgift von einer Million läßt mer nicht ertrinken.“

Kasernenhofblüten.

Wachmeister (zum Soldaten, der beim Reiten das Pferd ängstlich umhast): „Meier, machen Sie doch Ihre Köchin nicht eifersüchtig!“

Feldwebel (zu einem sein Jahr abdienenden Redakteur, der sich, beim Springen ausgleitend, in den Sand setzt): „Einjähriger — Sie Redakteure können wir hier nicht gebrauchen!“

Im Geschäftsinteresse.

Tourist (in einem Dorfwirtshause zur Wirtin): „Warum schneidet denn Ihr Mann aus den Zeitungen die Annoncen heraus?“ — „Wissen Sie lieber Herr, es stehen dort Heilmittel gegen Trunksucht und die brauchen unsere Gäste nicht zu wissen.“

Bur heurigen Damenhut-Mode.

Ein Ochse, der bis vor ein paar Tagen auf der Weide gegangen, wird in der Stadt verkauft und dort in den Stall gesperrt. Das behagt ihm natürlich schlecht und er sehnt sich nach seiner schönen Wiese zurück. Als er nun zum Schlachten geführt werden soll, brüllt er plötzlich freudig auf: er glaubt, sie wieder gefunden zu haben — und fährt mit dem Schädel direkt durch das Fenster eines Damenhutladens.“



Anzüglich.



Fräulein: „Schämen Sie sich nicht, so jung und schon betteln!“
Bettler: „Wer weiß, ob ich so alt werde, wie Sie!“

Ein verzweifelter Fall.

Humoreske von Wilhelm Meißner-Woytt

Was ihr fehlte? Ja, wer das mit Bestimmtheit anzugeben vermocht hätte! Ein Teil ihrer Bekannten, — der gutgesinnte, wohlwollende Teil — behauptete: „Kinder“. Ein anderer — der boshafte, gefühlsrohe Teil — meinte: „Prügel“.

So divergierten die Ansichten in Laienkreisen

Die sind jedoch keineswegs maßgebend, wenn es sich um sanitäre Fragen handelt. Und darum handelte sich's bei der jungen, hübschen Frau Mathilde.

Sie hatte alles, was ihr Herz begehrte. So behauptete die Welt, und die mußte das wissen. Allerdings — daß ihr Gatte fast dreißig Jahre älter war, als die kaum sechsundzwanzigjährige, niedliche Kommerzienrätin, das war immerhin ein Umstand, der etwas anders hätte sein dürfen. Aber was thut nicht ein armes, elternloses Mädchen, wenn sich ihm die verlockende Aussicht bietet, Frau Kommerzienrätin zu werden, zumal wenn der Freier nicht eine steife, langweilige Respektperson oder ein verküschter Zahlenmensch, sondern, wie Kommerzienrat Feldner, ein lebenswürdiger Kavalier ist, welchen das heranahende Alter nur äußerlich zu streifen vermochte,

Ein verzweifelter Fall.

während ihm im Herzen noch eine gute Dosis jugendlichen Frohsinns wohnt!

Kinder fehlten der Kommerzienrätlichen Ehe freilich. Da half auch weder Marienbad, noch das berühmte Bad Elster, wo die Störche doch sonst häufig genug so gefällig sind. Diese Bäder und noch einige andere hatte Frau Mathilde schon vergessens besucht, — „immer mit ihrem Mann zusammen, ja, hm ja“ — flüsterten sich kenntnisreiche ältere Damen in den Kaffeegesellschaften bedeutungsvoll zu, um dann, nachdem sie scheinheilige Blicke getauscht, die Stricknadeln und Häkelhaken desto eifriger zu handhaben. —

Frau Mathilde war also leidend. Monatelang hatte sie der alte, brave Hausarzt schon in Behandlung, aber eine Besserung war nicht zu konstatieren. Nicht, daß die junge Frau bettlägerig gewesen wäre, o nein; sie ritt, fuhr spazieren, trank nach einer täglichen, längeren Fußtour ihr vorgeschriebenes Quantum kuhwarme Milch — aber ihr reizbares, unstätes Wesen, ihre hochgradige Nervosität, ihre Schlaflosigkeit und eine Legion anderer Uebel mehr wollten nicht weichen.

„Verehrter Herr Sanitätsrat“, wandte sich da der Kommerzienrat, dem die Sache auf die Dauer ängstlich wurde, an den erfahrenen Hausarzt — „verehrter Herr Sanitätsrat, Sie behandeln nun meine liebe Gattin schon so lange, ohne daß wir leider eine Wendung zum Besseren sehen.“

„Das stimmt“, meinte der biedere Doktor phlegmatisch.

„Und weil das so ist“, fuhr der Kommerzienrat nach einer kleinen Verlegenheitspause fort, „wollte ich einmal mit Ihnen Rücksprache nehmen, ob es nicht empfehlenswert sei, wenn ich mit meiner lieben Frau nach der Residenz zu unserm berühmten Professor Flechtenhauer fahren und diesem die weitere Behandlung überlassen würde.“

„Das konnten Sie ohnedies thun, Herr Kommerzienrat“, erwiderte der Sanitätsrat kühl, „dazu brauchen Sie nicht erst mein Urteil.“

„Verstehen Sie mich nicht falsch, um Gottes willen nicht“, beeilte Frau Mathildens Gatte sich, den Arzt zu beschwichtigen. „Ich möchte meine Frau doch nicht ohne einen eingehenden Krankenbericht von Ihnen dem Professor übergeben. Sie kennen meiner Gattin Natur und da halte ich es doch für sehr wichtig, wenn Sie uns ein eingehend gehaltenes Schreiben an Professor Flechtenhauer mitgäben. Das werden Sie mir doch nicht abschlagen, nicht wahr?“

„Und Sie versprechen sich von diesem schriftlichen Krankheitsbericht etwas?“

„Aber natürlich, bester Herr Sanitätsrat, natürlich! Würde ich Sie sonst darum bitten?“

„Nun, ich werde Ihnen den Willen thun, mein verehrter Herr Kommerzienrat. Den Brief an den Professor können Sie morgen Nachmittag bei mir abholen lassen.“

Unter lebhaften Dankesworten verabschiedete sich Feldner. —

Als am nächsten Tage das ominöse Schriftstück in des Kommerzienrats Händen war, ließ es der guten Frau Mathilde keine Ruhe. Kaum hatte ihr Gatte das Haus verlassen, als sie an seinen Schreibtisch eilte und das versiegelte Schriftstück an sich nahm, welches unter dem bronceenen Briefbeschwerer lag. Der Kommerzienrat hatte sich nicht erst die Mühe gegeben, den Brief wegzuschließen, da bereits für den nächsten Morgen die Reise geplant war, und was man offen vor sich liegen sieht, vergißt man bekanntlich nicht so leicht, als was den Blicken verborgen ist.

Da hielt nun die hübsche Frau den schrecklichen Brief, der ihr Leiden bis in die kleinste Einzelheit beschrieb, in ihren Händen! Und dieser brummige Sanitätsrat war ihr gegenüber nie mit der Sprache herausgerückt, hatte ihr niemals reinen

Ein verzweifelter Fall.

Wein eingeschenkt! Gott, was mußte das für ein fürchterliches Leiden sein, an welchem sie, die Uermste, die Beklagenswerthe litt!

Und ein dünnes Papier bloß verhüllt das Geheimnis! Nur Gewißheit möchte sie haben, die gequälte, arme Frau, die sich über ihren Zustand den entsetzlichsten Befürchtungen hingibt. Ja, was solch versiegeltes Blatt Papier nicht vermag! War Frau Mathilde vorher schon nervös, jetzt wurde sie's bis zur Unerträglichkeit. Der Gedanke, daß ihr etwas unendlich Wichtiges, was ihre Person betraf, vorenthalten werde, bringt sie fast außer sich.

Ihr Entschluß ist bald gefaßt.

In der Einsamkeit ihres Boudoirs, welches sie sorgfältig verschließt, trennt sie mit einem haarscharfen Federmesser das beleidigend rote Siegel kunstvoll ab. Gummiert ist der Briefumschlag nicht.

In den zitternden Fingern hält sie einen mehrfach zusammengefalteten Bogen.

Sie breitet denselben auseinander. Stier haftet ihr Blick auf der ersten Seite. Sie wendet das Blatt.

Röte und Blässe wechseln auf ihrem Antlitz. Nun ist's genug! Mit unterdrücktem Schluchzen legt sie das Papier in den Umschlag zurück und klebt das Siegel mittelst einer roten Oblate sorgsam an seinen Ort.

Keine Spur verrät, daß die Patientin das Geheimnis des ärztlichen Briefes verletzt habe.

Vierundzwanzig Stunden später wird das Feldner'sche Paar von Professor Flechtenhauer, der Autorität der Residenz, empfangen, welcher die Patientin zunächst einer ganz eingehenden Untersuchung unterwirft. Kein Laut über das Wesen der Krankheit entschlüpft dabei seinen Lippen.

Merkwürdig, jetzt, da die Diagnose aus Koryphäenmund unmittelbar zu erwarten steht, ist Frau Mathilde eigentlich recht gefaßt und thatsächlich nur mehr neugierig, durchaus nicht ängstlich.

Ihr Gatte betrachtet ihre Ruhe mit bewundernden Blicken. Ihm ist schwül. Was wird der Professor für einen Ausspruch thun, nachdem er des Sanitätsrats Bericht durchstudiert, mit welchem er sich bereits vor einer Viertelstunde in sein Privatzimmer zurückgezogen, augenscheinlich, um über alle Eventualitäten des schwer zu diagnostizierenden Leidens mit der nötigen Mühe nachzudenken.

Da endlich tritt er wieder ein. Sein Blick ist ernst, doch läßt er noch Hoffnung zu.

Lange Zeit haftet sein Auge auf dem entfalteten Papier, von welchem das kommerzienrätliche Paar nur die vierte, unbeschriebene Seite zu Gesicht bekommt.

„Was Ihr Hausarzt mir berichtet,“ beginnt die Kapazität dann in salbungsvollem Tone,

„beweist mir, daß wir in dem Herrn Sanitätsrat einen durchaus vertrauenswürdigen Arzt vor uns haben. Der Herr weiß, was er will, und ich stimme seinen Ansichten völlig bei, die von tiefem medizinischem Wissen und einer abgeklärten, durchdringenden Menschenkenntnis Zeugnis geben. Sie sind in guten Händen, gnädige Frau. Schenken Sie Ihrem Hausarzte nur ferner Ihr Vertrauen und geben Sie sich den besten Hoffnungen auf baldige Genesung hin. Der Behandlungsplan, welchen der Herr Kollege mir da entwirft“ — dabei figierte der Professor angelegentlich wiederum das ominöse Papier — „hat meine ungeteilte Zustimmung. Sie würden mich verbinden, wenn Sie dies dem Herrn Sanitätsrat nebst einer kollegialen Empfehlung von mir mittheilten.“

Wie von einer schweren Last befreit, atmete Frau Mathildens Gatte auf.

Dann entnahm er seiner Briefftasche eine größere Banknote, die er diskret auf eine Tischcke placierte und das Paar verabschiedete sich von der Leuchte der Wissenschaft.

Auf der Straße angelangt, lachte die Frau Kommerzienrätin frampfhast auf.

„Was ist Dir, Liebste? Um des Himmels willen, was hast Du?“

„Ich? — Ach diese Infamie, diese unglaubliche Felsonie, Alfred!“

„Ich verstehe Dich nicht, mein Herz, was meinst Du denn?“

„Schilt mich nicht, Alfred, aber — ich hatte heimlich das versiegelte Couvert geöffnet, und, weißt Du, was — es — enthielt?“ —

„Nun?“

„Einen — leeren — Bogen!“

Scheinbarer Widerspruch.



Tochter des Hauses: „Ich will Ihnen helfen Marie.“

Köchin: „Nein, nein, Fräuleinchen, ich habe heute zu viel zu thun.“